

Modernisierung ohne Moderne : zur Sanierung des Marie-von- Boschan-Aschrott-Heims in Kassel von Otto Haesler, 1929

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 7/8: **Fehling und Gogel**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Modernisierung ohne Moderne

Zur Sanierung des Marie-von-Boschan-Aschrott-Heims in Kassel von Otto Haesler, 1929. Im Unterschied zum Schaffen von Zeitgenossen wie Walter Gropius, Bruno Taut oder Otto Wagner wird dem Werk Otto Haeslers weniger Beachtung zuteil. Durch Siedlungen und hervorragende Einzelbauwerke in Celle, Kassel, Karlsruhe und Braunschweig begründete er in den zwanziger Jahren seinen Ruf als einer der konsequentesten Vertreter des neuen Bauens.

Von der Öffentlichkeit nicht beachtet, wird zur Zeit ein bedeutendes Dokument des «neuen Bauens» der zwanziger Jahre kaputt saniert: das Marie-von-Boschan-Aschrott-Altersheim in Kassel, das 1929 von dem Architekten Otto Haesler in Gemeinschaftsarbeit mit Karl Völker errichtet worden war.

Das Gebäude ist in Form und Funktion bisher weitgehend erhalten und wird heute wie vor 50 Jahren zur Zufriedenheit der Nutzer betrieben. Durch den unsensiblen Umbau droht ein hochwertiges Baudenkmal zerstört zu werden.

Die Aschrott-Stiftung in Kassel geht auf eine alte Kasseler Familie zurück, die schon im 19. Jahrhundert die Stadterweiterungen Kassels mitbestimmte. Das Kuratorium dieser Stiftung schrieb 1929 einen Wettbewerb aus, um Entwürfe für ein Altersheim für alleinstehende Frauen aus dem Bürgertum zu erhalten.

Aus dem Wettbewerbsprogramm: «Auf zweckmässigste Anlage und vorteilhafteste Licht- und Luftverhältnisse wird grösster Wert gelegt.» Die Unterkunftsräume sollten nach Süden orientiert sein, es wurde ein guter Ausblick auf die Grünanlagen für ca. 100 Einzelzimmer mit je 22 m² gefordert. Weiterhin war eine Trennung zwischen Wirtschafts- und Gemeinschaftsräumen einerseits und Unterkunftsräumen andererseits verlangt.

Zu dem Wettbewerb wurden Architekten wie Bestelmeyer, Gropius, Haesler, Hilberseimer und traditionalistische Architekten wie Schmitthenner und Tessenow eingeladen. Im Preisgericht waren u.a. Bonatz, Häring und Taut.

Den ersten Preis erhielt Otto Haesler in Zusammenarbeit mit Karl Völker; dieser Entwurf wurde 1932

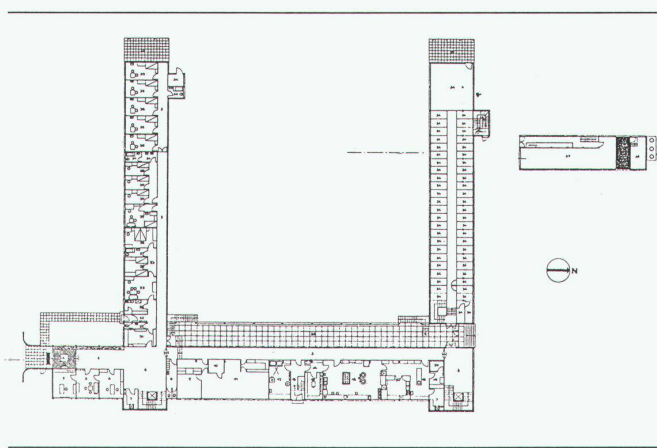


1

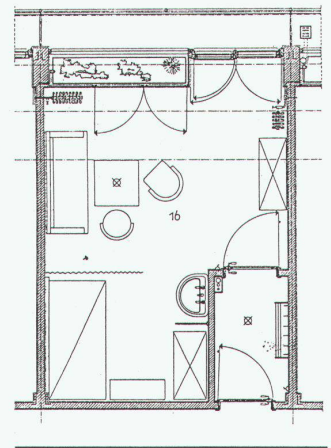
ausgeführt. Der zweite Preis ging an Walter Gropius, der durch die Offenlegung seines planungsmethodischen Optimierungsprozesses viel Aufsehen erregt hatte. Der dritte Preis wurde Heinrich Tessenow zugesprochen. Aus der Beurteilung des Preisgerichts: «Systematisch ausserordentlich gut überlegter Entwurf, der allen Anforderungen entspricht und eine vorzügliche Durcharbeitung der Gemeinschaftsräume zeigt.»

Ausgehend von der optimalen Ausrichtung, Ausstattung und Ausgestaltung der kleinsten Einheit, der Einzimmerwohnung, und der zweckmässigsten Zusammenhänge der Einzelteile untereinander, entwickelte Otto Haesler die räumliche und formale Gestaltung. «Auch für mich ergab sich die Form stets aus dem Inhalt» (O. H., Mein Lebenswerk...). Seinen zentralen Leitgedanken formuliert Otto Haesler so: «Ich vertre-

te die Ansicht, dass es nicht auf die Länge der Besonnung ankommt, sondern dass die Sonne dann die Räume bescheint, wenn die Menschen sich in ihnen aufhalten» (ebd.). Dieser Gedanke wurde im Aschrott-Heim bis ins Detail verfolgt: so sind die Gemeinschaftsräume auf den Etagen nach Westen orientiert: «... denn die Kaffeeschlacht pflegt nachmittags ausgetragen zu werden...», wie Otto Völkers später schreibt.



2



3

Es entstand ein Bau, der, losgelöst von der Strassenführung, nach der günstigsten Besonnung auf dem Grundstück angeordnet ist. Das Aschrott-Heim von Otto Haesler wird in der zeitgenössischen Literatur als das «vollkommenste Beispiel neuzeitlicher Baugesinnung» gefeiert.

Die restlose Verschmelzung der Grundidee mit allen anderen neben- und untergeordneten Forderungen zu einem funktionierenden Ganzen ist Otto Haesler im Urteil der Kritiker beim Aschrott-Heim am besten gelungen: von der städtebaulichen bis zur konstruktiven Lösung, von der Farbgebung bis zu den Proportionen.

Es gehört deshalb nicht nur zu den reifsten Werken des Architekten, sondern auch zu den vollkommensten Beispielen modernen Bauens in Deutschland.

Vor allem ökonomische Zwänge machten in den letzten Jahrzehnten Veränderungen erforderlich, durch die manch vielgelobte Qualität des Gebäudes verloren ging:

- Da die geplante Verglasung der Terrasse im ersten Stock des Gemeinschaftstraktes entfiel, gab es keinen Wintergarten als Aufenthaltsraum oder für Gemüsezuucht.
- Die ursprünglich dreiseitig verglasten Gemeinschaftsräume am Ende der Wohnflügel wurden aus ökonomischen Gründen bald zu Einzelzimmern umgebaut, damit gab es weniger Raum für halbprivate Zusammenkünfte.
- Die Glastrennwände zwischen den Gemeinschaftsräumen im Verbindungstrakt entfielen, damit ging der Eindruck von Weite und Offenheit verloren.
- Teile der ursprünglich glatt verputzten und weiss gestrichenen Aussenwand wurden «pflegeleicht» gefliest.
- Die von Karl Völker gut durchdachte, «ausserordentlich feine und diskrete Farbgebung, die das konstruktive und räumliche Gefüge des Baues unaufdringlich in Erscheinung treten lässt» (Otto Völkers, a.a.O.) ist nicht mehr erhalten. Solche Veränderungen sind bedauerlich, aber nicht irreparabel, und der Charakter des Gebäudes blieb trotzdem weitgehend bestehen. Im Gegensatz zu den bisherigen Veränderungen wird durch die momentanen Umbauten der Charakter des Gebäudes für immer zerstört.

Die Umbauten werden ohne Beteiligung der Denkmalpflege vor-

genommen – anfangs vielleicht noch unwissentlich, zurzeit jedoch trotz Einspruch von seiten der Denkmalpflege. Darüber hinaus ist der Nutzen der Umbauten äusserst zweifelhaft.

- Der angeblich wenig repräsentative Eingangsbereich wurde mit einer Riemchenverkleidung «aufgewertet», die in keiner Weise dem Charakter des Gebäudes gerecht wird.
- Die bisher mit Waschbecken ausgestatteten Einzelzimmer erhalten Dusche und WC. Diese sicher sinnvolle Massnahme entspricht den heutigen Anforderungen; es ist aber zu überlegen, ob es nicht andere, praktischere Lösungen gibt.
- Die Markisen als Sonnenschutz für die völlig verglasten Südfronten der Zimmer werden durch innenliegende Jalousien ersetzt. Damit wird das lebendige Bild der Fassade zerstört – die Markise ist auch heute noch ein wichtiges Motiv in der Architektur. Darüber hinaus ist der Nutzen der Massnahme zweifelhaft: durch die innenliegende Jalousie wird die Luftzirkulation gestört und es kommt zu Hitzestaus. Der einzige Nachteil der Markise, die Bedienung von aussen, liesse sich leicht beheben.
- Am schwerwiegendsten und endgültigsten ist jedoch der Austausch der Fenster, die den Charakter des Gebäudes ganz wesentlich bestimmen, da die Südfronten der Wohnflügel fast völlig verglast sind. Die schlanken Holzprofile werden durch grobe Kunststoffprofile für Isolierverglasung ersetzt, so dass die Proportionen gestört werden und die Harmonie der Südfassaden verzerrt wird. Das Problem des winterlichen Wärmeschutzes bei grossen Glasflächen hatte Otto Haesler durchaus berücksichtigt: die Glasfront eines Zimmers besteht zum grössten Teil aus einem Blumenfenster. Wärmeschutz und Wohnwert solcher kleinen «Wintergärten» sind gerade heute wieder aktuell. Da auch die Tür doppelt verglast ist, ist für den Wärmeschutz gesorgt: von den ursprünglich vorgesehenen zwei Heizkörpern reichte schon immer einer aus. Diese Veränderungen sind noch nicht alles: weitere einschneidende Umbauten stehen bevor.

Das Aschrott-Heim in Kassel darf nicht weiter zerstört werden, im Gegenteil ist ein Rückbau der Verunstaltungen erforderlich. Dabei geht es nicht um puristische Denkmalpflege,



4

ge, aber um den Erhalt einer Anlage, deren Fülle an schönen und zweckmässigen Details die Qualität als Gesamtkunstwerk ausmacht.

Nach dem bisherigen Stand der Arbeiten ist eine einfühlsame Modernisierung, die der Qualität und der Bedeutung des Gebäudes gerecht wird, nicht zu erwarten. Die Diskussion in der Fachwelt und die Auseinandersetzung mit Alternativen wurden bisher vermieden.

Carsten Hettwer und Monika Markgraf

Literatur:

Otto Haesler: Mein Lebenswerk als Architekt, Berlin (DDR) 1957; Otto Völkers: Altersheim der Marie-von-Boschan-Aschrott-Stiftung in Kassel, in: Moderne Bauformen, 1932; Bauwelt, Heft 5, 1930; Die Baugilde, Heft 2, 1930

1 Ansicht von Süden, Haupteingang, 1987 (Foto der Autoren)

2 Erdgeschoss (aus: Moderne Bauformen, 1932)

3 Einzelzimmer (ebd.)

4 Fassadendetails, 1987 (Fotos der Autoren)